

gumente für Simon Petrus als Autor, z.B. in den Kommentaren von J. T. Beck (vgl. JETH 11, 1997, S. 205f), I. H. Marshall und E. G. Selwyn und in den Einleitungen von T. Zahn und D. Guthrie.

H.'s Studie bietet gleichzeitig eine sehr hilfreiche, gut lesbare Einführung in die Theologie des 1. Petrusbriefs, da – obwohl der Vergleich mit Paulus im Vordergrund steht – die theologischen Hauptanliegen des Briefs verhandelt werden. Hier wird auch der Prediger – wenn er nicht gerade von der Hand in den Mund leben muß – vielfältige Anregung finden.

*Christoph Stenschke*

---

Jacob Jervell. *Die Apostelgeschichte*. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. 3, 17. Aufl.. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 635 S., DM 198,-

---

Nachdem die Apostelgeschichte in der KEK-Reihe von der 1. bis 4. Aufl. durch H. A. W. Meyer (1835-1869), von der 5. bis 9. Aufl. durch H. H. Wendt (1880-1913) und von der 10. bis 16. Aufl. durch E. Haenchen (1956-1977) kommentiert wurde, liegt nun mit der 17. Aufl. eine neue Auslegung aus der Feder des skandinavischen Lukasspezialisten Jacob Jervell vor.

Wie seine Vorläufer grenzt sich auch J. deutlich von seinem direkten Vorgänger ab; der Klappentext spricht von einer „bahnbrechenden Neuinterpretation“. Die Abgrenzung zu Haenchen, dessen Bewertung der Apostelgeschichte J. mit der Mehrheit der angelsächsischen Forschung in weiten Teilen für ein „Konstrukt“ hält, hat eine historische und eine exegetisch-theologische Dimension. Hatte Haenchen die altkirchliche Tradition über die Entstehung der Apostelgeschichte aufgrund des lukanischen Paulusbildes als wertlos betrachtet, hält J. im Anschluß an die WUNT-Monographien von C. Hemer (1989: *The Book of Acts*) und speziell C.-J. Thornton (1993: *Der Zeuge des Zeugen*) den Paulusbegleiter Lukas für den Verfasser des Buches. Und während Haenchen gegen Forscher wie T. Zahn und F. F. Bruce annahm, Lukas neige dazu, seinen Stoff „bisweilen fast *ex nihilo* zu schaffen“, hält J. Lukas für einen der historischen Wahrheit verpflichteten Autor, der auch in seinen Reden keine freien Fiktionen präsentiert.

Mit dieser Position greift J. nicht nur hinter Haenchen, sondern auch hinter dessen Vorgänger Wendt zurück, der den traditionellen Verfasseramen Lukas allenfalls für die „Wir“-Stücke gelten lassen wollte und die Reden der Apostelgeschichte für „blosse Producte des (namenlosen) Schriftstellers“ hielt. Obwohl J. sich dessen nicht bewußt zu sein scheint, kehrt er in seinem historischen Urteil zum Anfang der KEK-Kommentierung der Apostelgeschichte zurück, an dem Meyer sich für eine lukanische Verfasserschaft und gegen F. C. Baur's Versuch, die Apostelgeschichte als „historischen Roman“ einzustufen, ausgesprochen hatte. Die Abgrenzung gegen

die „alte“ und der Anschluß an die „neue“ Tübinger Schule führen offenbar zu ähnlichen Ergebnissen. Und es ist zu erwarten, daß die in der Reihe *The Book of Acts in its First Century Setting* erschienenen Forschungsbeiträge, die im bereits 1993 abgeschlossenen Manuskript nicht mehr berücksichtigt werden konnten, sich gut in die 2. Aufl. der von J. verfaßten Auslegung einfügen werden.

In theologischer Hinsicht legt J. besonderen Wert auf die judenchristliche Perspektive der Apostelgeschichte. Die geschilderten Massenbekehrungen betreffen ganz überwiegend Juden und Gottesfürchtige. Paulus werde nicht in erster Linie als Heidenmissionar, sondern als Apostel des Diasporajudentums dargestellt. Allein in der (in erster Linie juden-)christlichen Kirche setze sich die Geschichte des einen alttestamentlichen Gottesvolkes fort, dem die das Evangelium ablehnenden Juden nicht länger angehörten. Das sind sicherlich berechnete (und nicht völlig neue) Beobachtungen. Provozierend ist die These, für Lukas sei die Gültigkeit des Gesetzes nicht zeitlich begrenzt, und die Judenchristen müßten das ganze Gesetz einschließlich seiner rituellen Elemente halten.

Nicht überzeugend finde ich die Folgerung, die Darstellung des Lukas lasse für die Zeit nach 70 auf die Existenz eines dem Heidenchristentum gleichgewichtigen Judenchristentums schließen. Und der vorsichtige Versuch, aus Lukas – gegen Kol 4 – einen Judenchristen zu machen, scheint mir verfehlt. Dennoch hat J. einen in vieler Hinsicht brauchbareren Kommentar als Haenchen geschrieben. Wer allerdings Anregungen für die Predigt sucht, wird sicherlich eine parallele Lektüre des Kommentars von John Stott (engl. 1991; dt. 1999) zu schätzen wissen.

*Armin Daniel Baum*

---

Udo Schnelle. *Das Evangelium nach Johannes*. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 4. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1998. XXVI + 321 S., DM 54,-

---

Die vorliegende Auslegung hat ein erklärtes Ziel: das Johannesevangelium als ein einzigartiges Glaubenszeugnis der frühen Christenheit zu Gehör zu bringen. Udo Schnelle sieht dieses Evangelium als „Neuformulierung der Jesusbotschaft für seine eigene Zeit“ (S. 21), und zwar in der Bemühung, den geschichtlichen Jesus auch historisch-geographisch zu verorten. Diese Entfaltung geschieht unter der Gegenwart des Parakleten, der die Gemeinde „als Beistand, Hermeneut, Lehrer, Fürsprecher, Anwalt, Stellvertreter und Zeuge Jesu“ führt (S. 21).

Der Verfasser des Johannesevangeliums stammt nach S. aus der johanneischen Schule mit Sitz in Ephesus, einer Gemeinschaft, die in besonderer Weise das Christusgeschehen bedachte. Aber er ist nicht ein Augenzeuge, wie nach der Tradition der Zebedaide Johannes, der Lieblingsjünger, der das Evangelium im hohen Alter veröffentlichte. Die Argumente werden vom inneren Zeugnis her